

Kein relevantes Lernen ohne Anstrengung: Plädoyer für eine stärkere Fokussierung der Fachlichkeit im kaufmännischen Unterricht

Kolumne. Zehntausende Schüler demonstrieren dafür, dass sie nach dem Etappensieg von zwei unterrichtsfreien „Zwickeltagen“ alle fünf schulautonomen Tage „zurückbekommen“, weil es offensichtlich darum geht, Unterrichtszeit und damit Anstrengung so weit wie möglich zu begrenzen. Schon vor einigen Jahren wurde von einer politisch anders gefärbten Regierung Unterrichtszeit gekürzt und diese Maßnahme u. a. mit der Notwendigkeit einer Entlastung der Schüler begründet. Im Unterschied dazu wird im folgenden Beitrag mehr Anstrengung durch Befürwortung einer fundierten Fachlichkeit befürwortet – wissend, dass diese didaktische Orientierung einer anspruchsvollen (anstrengenden) Fachlichkeit im Rahmen von Schulfächern nicht dem aktuellen pädagogischen Zeitgeist entspricht.



o. Univ.-Prof. Dr. Aff ist Vorstand des Instituts f. WIPÄD an der WU Wien

Als ich in den Nachrichten des ORF den Bericht über die jüngst abgehaltene Schülerdemonstration, die aus der Perspektive „Mobilisierungsfähigkeit“ als durchaus erfolgreich zu bewerten ist, verfolgte und den Äußerungen einiger interviewter Schüler meine Aufmerksamkeit schenkte, wo sie mit großer Lautstärke und Emotionalität ihr Recht auf unterrichtsfreie Zeit einklagten, da erinnerte ich mich an das Motto von GUGGENBERGER, der einmal feststellte: „Egal wo's langgeht,

wenn's nur nicht lang geht“.

Aus meiner Sicht als Pädagoge und kritischer Staatsbürger ist es bedauerlich, dass Schüler ähnlich wie andere Bevölkerungsgruppen – der Bogen reicht von Managern und Inhabern großer Vermögen über Lehrer bis zu gut verdienenden Pensionisten – primär für die Wahrung ihrer erworbenen Besitzstände zu aktivieren sind. Die (notwendige) Einmischung für gesellschaftlich notwendige nationale wie globale Reformmaßnahmen jenseits der Verteidigung eigener Gruppenegoismen bleibt hingegen ein Minderheitenprojekt, für das – wenn überhaupt – NGOs zuständig sind.

Wenngleich der aktuelle bildungspolitische Reformdiskurs in Österreich metaphorisch einem Trümmerhaufen gleicht, also einem Steinbruch an Verletzungen und gegenseitigen Schuldzuweisungen, und dieses Klima ein schwieriges Biotop für einen Reformdiskurs darstellt, widmet sich diese Kolumne einer Reformagenda im Bereich der (wirtschafts)beruflichen Bildung, nämlich der erhöhten Gewichtung einer (kognitiv) anspruchsvollen Fachlichkeit sowie einer Neubewertung der Notwendigkeit von Schulfächern. Wichtig ist die Feststellung, dass durch mein Eintreten für mehr Fachlichkeit die Relevanz von fächerübergreifenden Fähigkeiten nicht infrage gestellt wird. Vielmehr verdeutlichen die bildungspolitischen Ereignisse der letzten Wochen sehr einprägsam die Relevanz fächerübergreifender Fähigkeiten für ein professionelles berufliches Agieren, weil ohne Zweifel die mangelnde Diskursbereitschaft der Bildungsministerin nicht unwesentlich zur Konfliktverschärfung beigetragen hat.

Ausgehend von der begründeten bildungspolitischen Grundüberzeugung, wonach die Sekundarstufe II im Allgemeinen und die kaufmännische Bildung im Besonderen „gut aufgestellt sind“ und international die österreichische Bildungsarchitektur

der variantenreichen Differenzierung auf der Ebene der Sekundarstufe II in hohem Maße konkurrenzfähig ist, rechtfertigt dieser positive Gesamtbefund im Bereich kaufmännischer Schulen kein „Ausruhen“ auf den zahlreichen bisherigen Innovationen zwischen Übungsfirma und Qualitätsmanagement. Ebenso ist die Anmerkung wesentlich, dass sich für mich pädagogische Innovationen nicht ausschließlich darauf beschränken, Neuerungen einzuführen wie zum Beispiel

- neue Methoden (Stichwort COOL),
 - neue inhaltliche Orientierungen wie die Entrepreneurship Erziehung oder
 - neue Integrationsfächer wie Persönlichkeitsbildung und soziale Kompetenz oder Case Studies,
- sondern sie umfassen auch die Bereitschaft der bildungspolitischen „Stakeholder“, Weichenstellungen und (curriculare) Schwerpunktsetzungen zu korrigieren bzw. diese nicht weiter zu forcieren.

Erfreulich ist, dass derzeit an den wirtschaftsberuflichen Vollzeitschulen mit Maturaabschluss – im Gegensatz zu früher – der Förderung fächerübergreifender Fähigkeiten und Kompetenzen der Schüler curricular und methodisch-didaktisch ein ausreichendes Gewicht zugeordnet wird, was sicherlich ein Verdienst der neuen Lehrpläne darstellt. Heute besteht aus meiner Sicht wenig Gefahr, dass Soft Skills wie Präsentationstechniken in der Schulrealität zu kurz kommen, vielmehr zeichnet sich ein Pendelschlag ab,

- der fundierten sowie kognitiv anspruchsvollen Fachlichkeit durch Reduktion der Stundendotierung des wirtschaftlichen Kernfaches Betriebswirtschaft sowie
 - durch unzureichende Gewichtung des Faches Mathematik, das wie wenig andere geeignet ist, abstraktes Denken zu fördern,
- einen zu geringen Stellenwert zuzuordnen. Dadurch wird langfristig die Studierfähigkeit beeinträchtigt und damit der entscheidende Wettbewerbsvorteil gegenüber den gymnasialen Oberstufen infrage gestellt, nämlich volle Studierfähigkeit mit „Employability“ zu verknüpfen.

So sehr ich unterstütze, dass in Handelsschulen durch den neuen Lehrplan die Übungsfirma und damit eine sehr ausgeprägte praxisnah-instrumentelle Orientierung in das Zentrum der Ausbildung gerückt wurde, so sehr bedaure ich, dass an Handelsakademien der Stellenwert der Betriebswirtschaftslehre als Profil

bestimmendes Leitfach „zurückgefahren“ wurde. Diese Entwicklung dokumentiert sich – je nach Ausbildungsschwerpunkt und Fachrichtung sowie inhaltlicher Ausrichtung der Schulautonomie unterschiedlich, nicht nur in der Schulrealität, sondern ebenso im Lehrplan, wo der Hinweis, wonach die Betriebswirtschaftslehre das Profil bestimmende Fach kaufmännischer höherer Schulen darstellt, gestrichen wurde. Aus meiner Sicht erfordert diese curriculare Weichenstellung eine Korrektur. Um vieles bedenklicher ist die Situation an Höheren Lehranstalten für wirtschaftliche Berufe, wo von insgesamt 175 WST nicht mehr als 8–9 WST für BW und VW zusammen in allen fünf Jahrgängen im Lehrplan vorgesehen sind.

Wenn man davon ausgeht, dass ein fundiertes betriebswirtschaftliches Orientierungswissen, das sich nicht auf träges Wissen beschränkt, sondern

- Zusammenhänge transparent macht,
- Transferfähigkeit durch praxisnahe Anwendungsbeispiele fördert sowie
- normative Fragen vieler betriebswirtschaftlichen Entscheidungen nicht ignoriert,

den Nukleus einer kaufmännischen Ausbildung darstellt, dann erweist sich die Umsetzung dieser Ansprüche in zwei, maximal drei Unterrichtsstunden pro Woche als eine didaktisch kaum zu bewältigende Herausforderung. Diese ist auch bei ausreichender Stundendotierung erheblich, weil die BW metaphorisch gesprochen einem mehrstöckigen Gebäude gleicht, in dem unterschiedliche betriebswirtschaftliche Fragestellungen und Inhalte in den diversen Stockwerken und Räumlichkeiten teilweise sehr unterschiedliche Kenntnisse und Fähigkeiten erfordern. Beispielsweise stellt die dynamische Kapitalwertmethode eine analytische Entscheidungstechnik dar, die bei entsprechenden Mathematikkenntnissen zu (vordergründig) eindeutigen Ergebnissen führt, während strategische Entscheidungsinstrumente wie die SWOT-Analyse heuristische Problemlösungsstrategien darstellen, wo der Diskurs, die Interpretation im Zentrum der Entscheidungsfindung steht. Diese Beispiele veranschaulichen die enorme thematische Bandbreite der BW zwischen quantifizierbaren algorithmischen Techniken und heuristischen Suchstrategien und verdeutlichen exemplarisch die fachliche Herausforderung, die ein problemorientierter BW-Unterricht an jeden Lehrer und in Folge an die Schüler stellt. Dazu kommt, dass ein lebendiger und problemorientierter BW-Unterricht der Ausschöpfung eines breiten Methodenspektrums bedarf, um der thematischen Vielfalt methodisch gerecht zu werden. Dabei sollte einer professionellen direkten Instruktion zwischen (gekonntem) Vortrag, fragend-entwickelndem Unterricht sowie gut inszenierten Klassengesprächen ein angemessener Stellenwert zugeordnet werden. Gerade das Aufzeigen von komplexen Zusammenhängen, beispielsweise jenen zwischen der Reform des Finanzmarktes und dem österreichischen „Bankgeheimnis“ stellt eine der Stärken eines professionellen lehrerzentrierten Unterrichts dar. Durch das Aufzeigen von neuen und interessanten Zusammenhängen können Schüler im Unterricht neue Modelle zur Erklärung der Wirklichkeit erschließen, in der Diktion der Lernpsychologie werden dadurch bei (vielen) Schülern Akkomodationsprozesse ausgelöst. Ein solcher Unterricht ist für Schüler anspruchsvoll (und hoffentlich spannend), und mutet Schülern jene Anstrengung zu, die eine unumgängliche Voraussetzung relevanten Lernens darstellt. Um nochmals auf die eingangs erwähnten Schülerdemonstrationen zurückzukom-

men ist mir die Feststellung wichtig, dass anspruchsvolle Inhalte einer ausreichenden Unterrichtszeit bedürfen. Das ist ein Grund, warum ich die Argumentation der Demonstranten nicht teile, weil im internationalen Vergleich die effektive Unterrichtszeit der österreichischen Sekundarschüler bescheiden ist.

Da derzeit viele Schüler nach fünf Jahren BW-Unterricht „vor lauter Bäumen den Wald nicht sehen“, wird eine Strukturierung der BW-Inhalte anhand eines betriebswirtschaftlichen Modells, zum Beispiel des neuen St. Galler Managementmodells, befürwortet, das den Schülern als Kompass dient, sich im teilweise unübersichtlichen Gestrüpp diverser BW-Themenfelder zurechtzufinden. Ebenso kann dadurch die Dominanz einer instrumentellen Orientierung im BW-Unterricht um die Aspekte Vernetzung, Nachhaltigkeit und normative Reflexionskultur ergänzt werden. Die im aktuellen Lehrplan verankerte sehr begrüßenswerte Betonung einer Entrepreneurship Erziehung bildet eine unverzichtbare didaktische Grundorientierung für einen so skizzierten ganzheitlichen, problemorientierten und operativ, strategisch und normativ anspruchsvollen BW-Unterricht.

Ein derartiger BW-Unterricht erhöht die Studierfähigkeit, weil das breite Spektrum unterschiedlicher Anforderungen zwischen abstraktem Denkvermögen und diskursiv-interpretativen Problemlösungsstrategien kognitive aber auch sozial-emotionale Kompetenzen fördert. Daher warne ich vor einer Politik der weiteren „Fusionierung“ von Fächern an wirtschaftsberuflichen Vollzeitschulen, weil die in diesem Beitrag befürwortete Neujustierung der Fachlichkeit Schulfächer bedarf, die, wie TENORTH sehr treffend anmerkt, die Möglichkeit der Sequenzierung des Lernens bieten sowie wirksame Ordnungsschemata für die Aneignung von Wissen und Fertigkeiten. Die derzeitige curriculare „Insel-Struktur“, wonach ein Portfolio von Fächern mit fachübergreifenden „Lernfeldern“ wie der ÜFA, Case Studies, Projektmanagement und Projektarbeit verzahnt werden, erscheint mir sehr ausgewogen und nicht „innovationsbedürftig“.

Relevantes Lernen, das ist die Grundbotschaft dieses Beitrages, erfordert von Schülern Anstrengung und diese Zumutung ist der „Preis“ für eine umfassende Bildung und Qualifizierung. Schon im Höhlengleichnis PLATONS ist der Weg aus der Höhle nicht bequem sondern beschwerlich, blendet das Tageslicht neuer Erkenntnisse und Erklärungsmodelle den Höhlenbewohner. Jedoch – trotz all dieser Beschwerlichkeiten – sollten wir Schülern das Licht der Mündigkeit ermöglichen und zumuten, anstatt sie in der Höhle der Halbbildung und Unmündigkeit zu belassen. ✘

o. Univ.-Prof. Dr. Josef Aff.

Vorstand des Instituts für WIPÄD an der WU Wien